



Der aus Chicago, Illinois, stammende Musiker, Komponist und Arrangeur Ed Partyka ist so etwas wie ein „Eckpfeiler der Lehre“ in der österreichischen und schweizer Jazzausbildung – derzeit lehrt er in Graz und Luzern. Kaum einer verfügt über ein so profundes Wissen der Musikgeschichte, kaum einer war, wie er, in so vielen Big Bands und Ensembles aktiv, oft in der Rolle des „Musical Director“.

Von Carina Prange

Ed Partyka



Die
Geschmeidigkeit
des kleinen Ensembles

Bei aller Liebe zur Big Band genießt Partyka, etwa im gemeinsam mit Flip Philipp geführten Oktett, auch die Begrenzung „kleinerer“ Ensembles, wie auf der CD „Offtime“ eindrücklich dokumentiert. Edward „Ed“ Partyka gibt, als Wirbelwind im Namen der Musik, überall gerne konstruktive Anstöße – wirbelt aber auch mal Staub auf, wenn es der Sache dient. Der massenhaften Ausbildung von Jazzmusikern beispielsweise steht er durchaus skeptisch gegenüber.

sonic: Ed, für das, was du in deinem Leben schon alles geleistet hast, für die vielen großartigen Jobs und Auszeichnungen, bist du noch jung. Wie kam das? Spielt Zielstrebigkeit dabei die Hauptrolle? Oder Talent?

E. Partyka: Ich hatte das Glück, dass ich großartige Lehrmeister hatte, die mich ermutigten und mir auf meinem Weg halfen. Ich wusste aber schon ziemlich früh, was ich erreichen wollte und in welche Richtung ich gehen würde. Ich habe mir immer selbst Ziele gesetzt und hart daran gearbeitet, denen dann auch nahezukommen. Natürlich braucht man ein gewisses Talent als Basis, aber das meiste, was ich erreicht habe, verdanke ich harter Arbeit – und auch einem Quäntchen Glück. Es kommt im Leben durchaus nicht nur darauf an, zur rechten Zeit am rechten Ort zu sein – man muss dann auch das Richtige können.

sonic: Du warst bereits in vielen Orchestern als Gastdirigent oder Musical Director tätig – gibt es bestimmte Eigenschaften, die ein Dirigent einfach besitzen muss?

E. Partyka: Als Dirigent braucht man den ständigen Überblick über alles. Man muss gut organisiert sein, ein klares Zeitmanagement besitzen und in der Lage sein, die wichtigsten Dinge aus dem Wust an Informationen herauszufiltern, die tagtäglich auf einen einströmen. Man muss beim Dirigieren eine klare Figur machen, um während der Proben das Material effizient zu erarbeiten und die nötigen Hinweise zu geben. Auch muss man in der Lage sein, eine Setliste zu entwerfen, die Sinn macht, und in gewissem Grad auf der Bühne auch den Entertainer geben können. Wo es darum geht, Musik zu schreiben, ist eine fundierte Kenntnis der Jazzgeschichte und der Big-Band-Musik unerlässlich. Darüber hinaus sollte man die Stile und Unterschiede ihrer Darbietung innerhalb eines großen Portfolios der verschiedenen Epochen der Musikgeschichte verinnerlicht haben.

sonic: Du bist in gleich drei Tätigkeitsfeldern unterwegs – als Instrumentalist an Posaune und Tuba, als Komponist und als Bandleiter. Was steht gerade an?

E. Partyka: Als Musiker, an Bassposaune und Tuba, werde ich Anfang 2013 bei einem Projekt von Oliver Leicht mit von der Partie sein. Wir nehmen eine CD mit seiner Band Acht auf und gehen anschließend gemeinsam auf Tour. Die Band besteht, neben der üblichen Rhythmusgruppe, aus Oliver selbst als Solist an Saxofon und Klarinette sowie aus vier tiefen Blechinstrumenten, nämlich Horn, Posaune, Eufonium und – das ist meine Wenigkeit – Bassposaune bzw. Tuba. Es wird bereits unsere dritte gemeinsame CD sein. Dann kommt noch eine Tour mit Partyka Brass und eine mit Carla Bley und Steve

Swallow, von der allerdings die Termine noch nicht stehen – einige Konzerte in Deutschland und Österreich sind aber schon fest. Als Dirigent leite ich das Ed Partyka Jazz Orchestra in Berlin und das Jazz Orchestra Regensburg. Darüber hinaus arbeite ich etwa sechs Wochen im Jahr als Bandleader der HR Big Band, mit der ich Gastauftritte in ganz Europa absolviere. Außerdem habe ich kürzlich in Prag mit dem Concept Art Orchestra und in der Schweiz dem Lucerne Jazz Orchestra gearbeitet ... Ja, und im März war ich für drei Wochen in Australien, um dort das Western Australia Youth Jazz Orchestra (WAYJO) zu leiten. Ich hielt dort auch ein paar Workshops am Sydney Conservatorium of Music ab und führte meine Musik mit dem Mace Francis Orchestra in Perth auf.

sonic: Außerdem arbeitest du ja auch viel als Arrangeur ...

E. Partyka: Ja, gerade komme ich aus Frankfurt, wo wir zwei Konzerte mit Musik von Gil Evans gegeben haben. Es war eine wunderbare Erfahrung, seine großartigen Arrangements auf die Bühne zu bringen. Wir führten auch einige lange verlorene Stücke auf, die zum Teil 50 Jahre nicht gespielt wurden. Als Arrangeur ist Gil Evans ein nicht zu unterschätzender Einfluss. Es war mir eine große Ehre, Teil eines musikalisch so erfüllenden Projekts sein zu dürfen. Demnächst werde ich zwei komplette Programme für die HR Big Band arrangieren. Das erste ist für ein Konzert im März 2013 zusammen mit der Rockband Sunrise Avenue. Das zweite Projekt stellt die hervorragende Sängerin und Pianistin Dena Derose in den Mittelpunkt. Für beide Projekte muss ich jeweils etwa 90 Minuten Musik vorbereiten – das hält mich auf Trab für den ersten Teil des Jahres! (*lacht*)

sonic: Kürzlich erschien das neue Album mit Flip Philipp, „Offtime“. Was zeichnet eure Zusammenarbeit aus? Und wie beschreibst du den Schwerpunkt des Albums?

E. Partyka: Flip und ich arbeiten seit 2005 als Co-Leader zusammen und dies ist unser viertes gemeinsames CD-Projekt. Wir hatten früher immer eine „Ten-Piece“-Band, aber für dieses Projekt entschlossen wir uns, die Größe der Gruppe zu reduzieren, um der Musik mehr Leichtigkeit und dem Ensemble mehr Flexibilität zu geben, eher in Richtung Jazz-Combo. Da wir beide komponieren und arrangieren, bringt in der Regel jeder von uns eine Auswahl von Stücken mit. Wir sortieren die Dinge während der Proben. Was mögen wir? Welche Teile funktionieren am besten mit der Band? Welche Stücke passen zu bestimmten Solisten? Daraus stellen wir ein Programm zusammen, das gut ausgewogen ist und Spaß macht.

sonic: Es handelt sich ja um ein – relativ gesehen – kleineres Ensemble als sonst. Was macht für dich für den Unterschied aus?

E. Partyka: Da ich ja die meiste Zeit mit Big Bands verbringe, ist es eine schöne Abwechslung, den leichteren Sound und die größere Geschmeidigkeit eines kleinen Ensembles zur Verfügung zu haben. Wenn ich dirigiere, spiele ich ja meist nicht selbst – so aber kann ich gleichzeitig mehr Spaß haben und brauche mir auch nicht so

AKTUELLE CDs

Partyka Brass
„The Day After Christmas“
(Mons Records)

Flip Philipp/Ed Partyka Octet
„Offtime“
(ATS Records)

EQUIPMENT

Bassposaune:
Conn Elkhart 62H
(Minnick Open-Wrap
Conversion)

Mundstück:
Doug Elliott 112/L/9

Tuba: York 6/4 BBb
(Baujahr 1909)

Mundstück:
Miraphone TU 29

www.edpartyka.com



viel Gedanken darüber zu machen, wie ich alles unter Kontrolle halte. In der kleinen Besetzung kann man es sich leisten, den Dingen etwas ihren Lauf zu lassen.

sonic: Ebenfalls letzten Herbst hast du das Album „The Day After Christmas“ unter dem Namen Partyka Brass veröffentlicht. Wie kam es zur Einspielung dieser Platte – und was genau ist ein „Nach-Weihnachtsalbum“?

E. Partyka: Die Gruppe wurde ursprünglich im Jahr 2006 für ein Konzert in der Essener Philharmonie mit Carla Bley und Steve Swallow gegründet. Carla und Steve baten mich, ein Blechbläserquintett für ein Konzert mit von Carla arrangierten Weihnachtsliedern zusammenzustellen. Wir gingen auf Tour, und 2008 gab es dann auch eine CD mit Steve & Carla, „Carla’s Christmas Carols“, erschienen auf ECM Records. Wir hatten so viel Spaß in dieser Konstellation, dass wir entschieden weiterzumachen! Die CD „The Day After Christmas“ nahmen wir in Nürnberg, im BR Studio Franken, mit der Unterstützung von Beate Sampson auf – und die Platte sollte gar nichts Weihnachtliches haben! Aber in den Aufnahmezeitraum fielen ein paar Konzerte der neuen Tour mit Steve und Carla, sodass wir die Idee hatten, auch noch ein Weihnachtslied aufzunehmen, das Carla arrangiert hatte und das auf der vorigen CD nicht enthalten war. Damit hatten wir aber plötzlich eine wenig weihnachtliche CD mit einem Weihnachtslied drauf. Da die Stimmung vieler der Stücke ohnehin ein wenig düster und nachdenklich war, erschien es uns als die perfekte Musik für die Zeit „nach Weihnachten“. Die Zeit also, wenn die Festtagsstimmung verfliegen ist und der Winter mit ganzer Macht zurückkehrt.

sonic: Kommen wir in die Gegenwart zurück. Du arbeitest als Professor in Graz an der Universität für Musik und darstellende Kunst. Was lehrst du inhaltlich?

E. Partyka: Außer in Graz unterrichte ich auch noch in Luzern – an beiden Schulen sind meine Fächer Jazzkomposition



und Arrangement. In Luzern dirigiere ich die Big Band der Schule, in Graz führe ich den Vorsitz der Jazzabteilung. Wichtig ist mir, meinen Schülern das notwendige Werkzeug mitzugeben, um im heutigen Musikgeschäft, das ja immer wettbewerbsorientierter wird, mithalten zu können. Das umfasst selbstverständlich alles, was das „Handwerk“ eines professionellen Komponisten und Arrangeurs ausmacht, und auch den Erwerb von Kenntnissen in den Traditionen von Jazz, Big-Band-Musik und der Jazzkomposition.

sonic: Darunter fällt ja unter anderem auch Jazztheorie. Könnte man dich als Verfechter der These verstehen, dass zunächst intensiv Theorie gepaukt werden muss, bevor die Praxis eine Rolle spielen sollte?

E. Partyka: Jazztheorie ist so etwas wie ein nachträglich erichtetes System, um zu erklären, was Jazzmusiker tun, wenn sie Musik schreiben oder improvisieren. Es mag zu Beginn eines Studiums sinnvoll sein, so etwas zu lernen. Es macht viele Dinge verständlicher und man erkennt leichter die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Strukturen in der Musik, die einem sonst verborgen bleiben. Jazztheorie ist

aber keineswegs ein Ersatz für praktische Erfahrungen und sie sollte daher auch nicht überbewertet werden.

sonic: Und gibt es sie noch, die Jazzmusiker, die keine Noten lesen können, aber als Genies geboren werden – oder ist das einfach nicht mehr zeitgemäß?

E. Partyka: Heutzutage gibt es nur noch sehr wenige erfolgreiche Musiker, die keine Noten lesen können oder sonst über mangelhafte Grundfertigkeiten verfügen. Das Niveau ist mittlerweile so hoch, dass Musiker, denen grundlegende Fähigkeiten fehlen, da draußen in der realen Welt nicht mehr große Chancen haben. Es gibt natürlich Leute, die mit mehr Talent geboren werden als andere. Aber auch extrem talentierte Menschen müssen üben, hart arbeiten und ihr Handwerk pflegen. Und das über Jahre.

sonic: Wie groß ist deine Entscheidungsfreiheit bei den Unterrichtsinhalten an dieser Universität?

E. Partyka: Als Universitätsprofessor hat man schon allerhand Freiheiten, was und wie man lehrt. Am Erfolg oder Misserfolg der eigenen Studenten sieht man dann, ob der Plan aufgeht. Bisher waren meine Leute immer recht erfolgreich, was die Teilnahme an internationalen Kompositionswettbewerben angeht oder die an sie erteilten Aufträge, Musik für Big Bands oder Orchester zu schreiben. Während der letzten drei Jahre erhielten vier meiner Schüler den „Downbeat Student Music Award“ und viele meiner Studenten wurden ausgewählt, um am „Metropol Orkest Arranger Workshop“ in den Niederlanden teilzunehmen. Einige von ihnen erhielten Kompositionsaufträge für die HR Big Band, für das Metropol Orkest, das Lucerne Jazz Orchestra oder andere professionelle Formationen.

sonic: Wenn du Masterclasses oder Workshops gibst, setzt du andere Schwerpunkte?

E. Partyka: Innerhalb eines Workshops oder einer Masterclass kann man nur einen Bruchteil seines Wissens vermitteln, das ist einfach so. Die Zeit ist einfach zu kurz! Ich beschränke mich deshalb auf Grundlagen und vertiefe anschließend ein bestimmtes, eng begrenztes Thema. In der Position eines „Artist in Residence“ kann man vergleichsweise tiefer in das Material eindringen und auch engeren Kontakt zu den Schülern aufbauen.

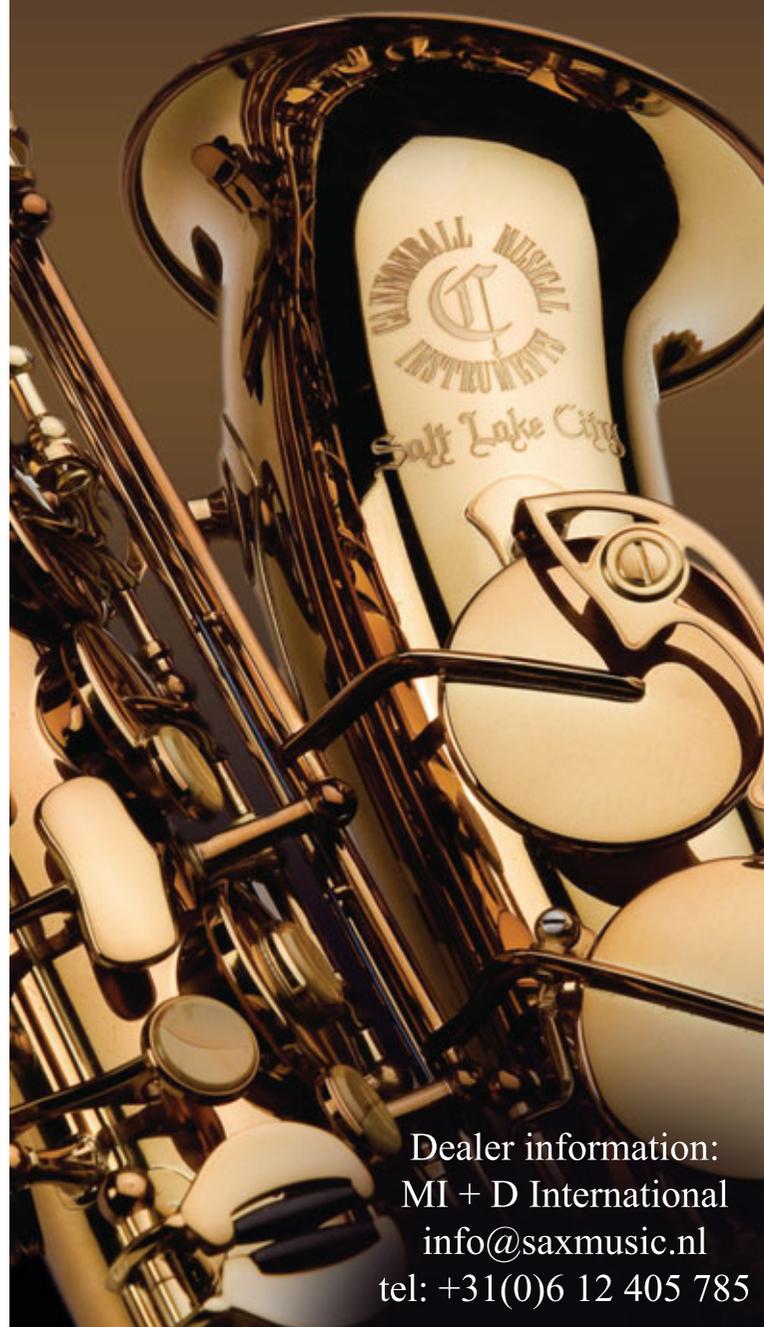
sonic: Gibt es deiner Meinung nach derzeit zu viele Jazzmusiker in Ausbildung?

E. Partyka: Es ist schon so, dass es viel zu viele Institute gibt, die einen Abschluss im Bereich Jazzmusik anbieten. Etwa 17 der zurzeit rund 27 derartigen, aktuell in Deutschland, Österreich und der Schweiz existierenden Abteilungen gehören aus meiner Sicht geschlossen! Der aktuelle Zustand bedeutet, dass man eine ganze Generation mittelmäßig ausgebildeter Jazzmusiker heranzieht – den meisten von ihnen droht am Ende die Arbeitslosigkeit. Dass man ihnen so eine trügerische Hoffnung vorgaukelt, deprimiert mich immer wieder. Ich finde das äußerst unfair diesen Leuten gegenüber! ■

Cannonball®

Vintage Pro Series

*Find your first Love
all over again.*



Dealer information:
MI + D International
info@saxmusic.nl
tel: +31(0)6 12 405 785